


Robert B. Parker



KRIMI bei Pendragon

Spenser und die brutale Wahrheit

Ein Auftrag für Spenser

PENDRAGON 

machten die Tür zu. Ich setzte mich hinter den Schreibtisch in Henrys Stuhl. Belson blieb stehen und blickte durch die Glastür hinaus in den chromblitzenden Fitnessraum. Ich wartete. Belson kannte ich seit mehr als 20 Jahren, seit den Tagen, als ich selbst Cop gewesen war. In der ganzen Zeit hatte er kein einziges Mal darum gebeten, mit mir allein zu reden, und bei jeder anderen Gelegenheit hätte er sich wohl hinter den Schreibtisch gesetzt. Jetzt drehte er sich um und starrte nicht mehr in den Fitnessraum, sondern auf die Wand hinter mir. Ich war oft hier gewesen und wusste, ohne hinzusehen, dass dort vier oder fünf Bilder von Henry als Boxer hingen, außerdem mindestens zwei von ihm in seiner aktuellen Inkarnation, wie er mit prominenten Bostoner Bürgern, die zum Fitnessstraining kamen, in die Kamera lächelte. Belson betrachtete eine Zeitlang die Fotos.

„Ist Henry ein guter Kämpfer?“, fragte er.

„Ja.“

Belson besah sich die Wand noch ein bisschen, als ob er sich jedes Bild einzeln einprägen müsste. Die Hände hatte er in die Gesäßtaschen gesteckt. Ich lehnte mich in Henrys Drehstuhl zurück. Mein Atem ging jetzt regelmäßiger. Nach der Anstrengung fühlte ich mich warm und locker. Ich legte die Füße auf den Tisch. Belson starrte die Bilder an.

„Meine Frau ist weg“, sagte er.

„Wohin?“

„Keine Ahnung.“

„Warum?“

„Keine Ahnung.“

„Hat sie dich verlassen?“, fragte ich.

„Weiß nicht. Sie ist weg. Einfach verschwunden. Verstehst du?“

„Erzähl.“

„Du kennst meine Frau?“

„Klar doch. Susan und ich waren bei der Hochzeit.“

„Sie heißt Lisa.“

Ich nickte.

„Meine zweite Frau, wie du weißt.“

„Ja. Das weiß ich, Frank.“

„Und sie ist viel jünger und sieht sowieso viel zu gut aus für mich.“

„Du glaubst, sie hat dich verlassen“, sagte ich.

„Das würde sie nicht tun. Sie würde nicht einfach verschwinden, ohne ein Wort zu sagen.“

„Meinst du, ihr ist etwas zugestoßen?“

„Ich hab jedes Krankenhaus in New England überprüft“, sagte Belson. „Ich hab eine Suchmeldung für den ganzen Nordosten rausgeschickt. Ich hab jeden Cop, den ich kenne, persönlich angerufen und ihn gebeten, nach ihr Ausschau zu halten. Und sie werden

aufpassen. Sie ist schließlich die Frau eines Polizisten.“

Er drehte sich wieder um und starrte in den Fitnessraum. In Henrys Büro war es sehr still.

„Sie kann auf sich selbst aufpassen. Sie ist viel herumgekommen.“

„Gab es Streit zwischen dir und ihr?“, fragte ich. Er hatte mir immer noch den Rücken zugekehrt. Er schüttelte den Kopf.

„Willst du, dass ich nach ihr suche?“

Er bewegte sich nicht. Ich wartete. Schließlich sagte er: „Nein. Das kann ich selber. Wenn wir sie nicht bald finden, nehm ich mir frei. Ich weiß, wie man sucht.“

Ich nickte.

„Wie war ihr Mädchenname?“, fragte ich.

„St. Claire.“

„Hat sie irgendwo Familie?“

Belson drehte sich um und sah mir zum ersten Mal direkt ins Gesicht.

„Darüber will ich nicht reden“, sagte er.

Ich nickte. Belson starrte hinaus auf die Leute in verschiedenfarbigem Lycra-Stretch, die ihre Übungen machten. Früher einmal meinte ich, es wäre wie beim Golf: Die Leute machen es wegen der Kleidung. Aber dann fiel mir auf, dass die meisten Leute in Fitnesskleidung merkwürdig aussehen, und dachte mir, dass ich wohl unrecht hatte. Oder es war bei den Leuten mit der Selbsterkenntnis nicht sehr weit her. Das Schweigen in Henrys Büro wurde erdrückend. Ich wartete. Belson starrte vor sich hin.

Schließlich sagte ich: „Frank. Du willst nicht darüber reden, und du willst nicht, dass ich dir beim Suchen helfe. Wieso bist du überhaupt hergekommen und hast mir davon erzählt?“

Er schwieg und starrte wieder eine Zeitlang hinaus, dann sagte er, ohne sich umzudrehen: „Dir ist dasselbe passiert. Vor zehn, zwölf